

Gesendet – mit kirchlicher Destination

*Predigt von Bischof Hermann Glettler bei der Sendungsfeier von 35 KandidatInnen für den pfarrlichen Einsatz, Jugend und Religionsunterricht, 20. Oktober 2019, Innsbrucker Dom
Lesungen: Ex 17,8-13 und 2 Tim 3,14-4,2; Evangelium: Lk 18,1-8*

Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass sich junge Erwachsene in den Dienst der Kirche stellen. Ich bin für diesen Frische-Impuls sehr dankbar und teile die Freude darüber mit allen, die an diesem Sendungsgottesdienst teilnehmen. Es sind 35 Frauen und Männer, die heute offiziell von der Kirche gesendet werden. Wir können ihnen eine spezifische „Destination“ anvertrauen, wie die Jesuiten zu sagen pflegen. Destination heißt übersetzt: Reiseziel, Bestimmungsort, Endzweck. Wie schon im touristischen Destination-Management gesagt wird, geht es bei diesem Begriff nicht nur um einen geographischen Zielort, an dem der Gast festzusitzen hat, sondern um einen „variablen und vielfältigen Aktivitätsraum“. Was bedeutet es also, eine „kirchliche Destination“ zu haben?

1. Von der Kirche gesendet – mehr als nur ein Job

Offiziell gesendet zu sein, bedeutet sehr viel: Du folgst nicht Deiner Laune, nicht nur einem attraktiven Jobangebot, sondern einem Ruf, vielleicht sogar einer Berufung, die mit dem Akt der Sendung von der Kirche bestätigt wird. Du hast eine Mission, eine „Sendung“ zu leben. Dafür ist es notwendig, bei der jeweiligen Destination wirklich zu landen, wirklich anzukommen – diesen spezifischen Ort Deiner Mission mit Geist und Herz zu bewohnen – auch wenn es nicht zugleich der physische Wohnort ist. Ankommen und ein innerliches Ja zur ganz konkreten und bestimmt herausfordernden Situation vor Ort ist die Grundvoraussetzung für eine fruchtbare Mission.

Niemand sendet sich selbst. Und auch eine „gegenseitige Beauftragung“ macht keinen Sinn. Eine „kirchliche Destination“ zu haben, bedeutet, dass die Kirche hinter dir steht. Du bist nicht allein. Heute sendet dich eine Kirche, die für viele Menschen an Attraktivität verloren hat und deren volkshirchliche Gestalt sich stark verändert. Trotzdem leben wir eine gemeinsame Mission – trotz Unvollkommenheit und Reform- und Erneuerungsbedarf. Die Mission stammt von Jesus selbst, der uns ans Herz legte, mit seinem Evangelium alle Menschen zu erreichen. In und von dieser Kirche wirst du gesendet. In jeder Heiligen Messe wird für alle „Beauftragten“, also auch für dich gebetet.

Tragen und Getragen-Werden in einem lebendigen Netzwerk – das ist Kirche, auch wenn wir oft hinter diesem Ideal zurückbleiben. Darin zeigt sich auch die geschwisterliche Verbundenheit weltweit. Heute ist Weltmissionssonntag. Wir sind als Diözese Innsbruck kein Tiroler Verein, sondern Teil einer Weltkirche. Dieses Faktum inspiriert und ermutigt, es fordert heraus, weil wir alle zusammen Kirche „weiter“ denken und „weiter“ glauben müssen. Die aktuelle Amazoniensynode in Rom macht uns exemplarisch die katholische Weite unserer Kirche bewusst - auch die vielen Herausforderungen und Zerreißproben, denen der weltweite Organismus Kirche ausgesetzt ist.

2. In aller Unsicherheit – leidenschaftlich glauben lernen

Hören wir auf die erste Schriftlesung des Tages: Mose erlebt sich im Kampf gegen die Amalekiter total ohnmächtig. Er war in dieser Zeit auch noch unerfahren und hatte keine Kampfproben. Er musste sich zwangsläufig ganz auf Gott stützen – und er erfährt tatsächlich die enorme Wirkung seines Gebetes. Dieser einfältig klingende Bericht aus der Frühzeit des Volkes wird zur Zeit der Niederschrift im 8. Jhdt. v. Chr. zu einer kritischen Botschaft. Sie richtet sich gegen jene militärischen Kreise, die ihr eigentliches Vertrauen nicht mehr auf Gott setzten, sondern auf die Stärke ihrer Heere und auf kluge Strategien der Macht. Das fürbittende Gebet des Mose ist demgegenüber entlarvend

einfach – die Hände oben halten, nicht mehr. Keine großen Reden, keine mystische Versenkung. Die Hände und damit Herz und Verstand für Gott offen halten – und leidenschaftlich durchhalten.

Ganz selbstverständlich geht man zu Dienstbeginn in der Schule oder in der Jugendpastoral mit großen Ideen, Wünschen und Träumen ans Werk. Diese Euphorie des Anfangs ist ein Segen. Manche sind vielleicht mit Unsicherheit gestartet – oder mussten rasch feststellen, dass sich vieles nicht realisieren lässt, sich kaum was verändert und dass Widerstände zum normalen Alltag gehören. Was dann? Alles verwerfen oder hinwerfen, klein begeben und Dienst nach Vorschrift machen? Oder aggressiv die eigenen Pläne durchsetzen? Zwischen diesen beiden Extremen gibt es einen Weg des Glaubens. Das Wesentliche ist nämlich ein Geschenk Gottes – der Glaube macht uns dafür bereit.

Wir sind nicht die „Macher“ einer erfolgreichen Kirche. Wir erleben Ohnmacht, Schwächen und Fehler – vieles schreit zum Himmel. Nur wir tun dies selten. Im heutigen Evangelium stellt uns Jesus eine lästige, extrem nervende Witwe als Modell des Betens vor. Völlig entrechtet blieb ihr nur die Wahl, alles auf eine Karte zu setzen. „So sollt ihr beten – und darin nicht nachlassen!“ Unser Gebet darf nicht zum nachträglichen Dekor verkommen, zum frommen Zusatz, falls noch Zeit bleibt. Gott möchte immer zuerst unser Herz erobern – erst dann kann er durch und mit uns wirken, oft ganz anders, als wir es uns erträumt hätten. Eine erfrischend offene, leidenschaftlich ringende Beziehung mit Gott ist das Um-und-Auf im pastoralen Dienst. Ohne Gebet verkümmert unser Glaube.

3. Aktiv im Einsatz – unternehmerisch und vernetzt

„Denke daran, dass dich Gott als Werkzeug braucht, mit dem er etwas schaffen will, so sei denn gerade dabei und sei nicht ein faules Werkzeug, ein fauler Baum! Laufe, hilf, rate und höre nie auf!“ Dieser Apell stammt von Ulrich Zwingli, der am 1. Jänner 1519 vom Zürcher Rat als "Leutpriester" an das Grossmünster der Stadt geholt wurde. In den Matthäuspredigten findet sich dieser Aufruf des Reformators, der Gallionsfigur der reformierten Kirche, die heuer ihr 500 Jahr Gedenken feiert. Zwingli brannte nicht nur innerlich für die Verkündigung des Wortes Gottes, sondern setzte sich davon angeleitet für umfassende soziale Reformen in seinem Land ein.

„Halt an der Lehre fest! Verkünde! Weise zurecht! Ermahne – unermüdlich und geduldig!“ So hören wir es heute in der neutestamentlichen Lesung. Der Auftrag des Apostels Paulus an seinen Schüler Timotheus fällt nicht minder leidenschaftlich aus. Natürlich darf dies nicht als Anleitung zu einer unklugen, sturen oder hartherzigen Pastoral verstanden werden. Es ist vielmehr der missionarische Herzschlag des Paulus zu spüren und seine Verwurzelung in der Sendung der Kirche. Sie geht zurück auf „die Schriften“, die gut sind zur Belehrung, zum Widerstand gegen Irrtum, zur Besserung und zur Erziehung in der Gerechtigkeit, wie es in der heutigen Lesung heißt. Wer von der Kirche gesendet wird, bringt eine Botschaft, die stärker und größer ist als jede menschliche Klugheit.

Gerne möchte ich euch allen, die ihr heute offiziell gesendet werdet, zurufen: „Seid unternehmerisch! Wagt Neues in der Verbundenheit mit der Kirche, in der es viele Charismen gibt! Mischt euch in das Leben der Leute ein! Sprecht das befreiende Wort des Glaubens allen zu! Nehmt den Namen Jesus in den Mund und bezeugt seine Barmherzigkeit! Knüpft Netzwerke der Gemeinschaft über alle scheinbaren Barrieren hinweg! Ergreift Partei für jene, die keine Lobby haben und Hilfe brauchen! Hört auf die Kinder und Jugendlichen, ihre Sorgen und Visionen! Ermächtigt und befähigt Menschen für ihre Aufgaben! Arbeitet im Team! Lasst die Freude nicht zu kurz kommen!“ Ich schließe mit der letzten Frage des Evangeliums, etwas modifiziert: Wenn Christus heute wiederkommen würde, wird er hoffentlich nicht nur Büros, pastorale Konzepte und Protokolle von Sitzungen vorfinden. Er wird hoffentlich lebendige und vertrauensvolle Menschen vorfinden, die sich in den Dienst nehmen ließen. Das ist eure Destination!